

Zu schnell: Bedingte Strafe

REGIONALGERICHT Er war wieder zu schnell unterwegs. Gestern wurde ein 52-jähriger aus dem Kanton Zug vom Regionalgericht Oberland zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 13 Monaten verurteilt.

Am Sustenpass in der Nähe von Gadmen ist die Strasse sehr übersichtlich und lädt zum Rasen ein. Darum werden dort immer wieder Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt. So auch am 4. Juli 2016. Der Mann aus Zug wurde damals mit dem Motorrad geblitzt. Er hat die zulässige Höchstgeschwindigkeit um 67 Stundenkilometer überschritten. Eine Woche später wurde er in Merligen geblitzt, da war er 38 km/h zu schnell gefahren.

Dem Mann wurde aber auch Urkundenfälschung und Missbrauch von Ausweisen und Schildern sowie das Fahren ohne Fahrzeugausweis und ohne Haftpflichtversicherung vorgeworfen. Er besitzt zwei identische Motorräder. An einem der beiden hat er die Fahrgestellnummer abgeändert, sodass beide Töffs die gleiche Fahrgestellnummer aufweisen. Er behauptete bei den Befragungen, er sei nicht selber gefahren. Weitere Aussagen zum Vorfall verweigerte er.

Wer fuhr den Töff?

Der Staatsanwalt ging davon aus, dass der Zuger selber auf dem Töff sass. Auf den Radarbildern sei die Statur des Mannes zu erkennen, der zudem genau die Kleidung und den Helm trug, welche bei der Hausdurchsuchung in der Garage des Mannes gefunden wurden. Die Auswertung des Telefonverkehrs zeigte, dass das Natel des Mannes um 9.40 Uhr auf dem Susten eingeloggt war und zwei Stunden später im Raum Hergiswil. Das passe sehr gut. Das Verändern der Fahrgestellnummer sei als Urkundenfälschung zu bewerten, und weil er für die beiden Motorräder nur einen Fahrzeugausweis besass, habe er unrechtmässig das Nummernschild abwechselnd für beide Räder benutzt.

«Er war es nicht»...

...sagt die Verteidigung. Der Vergleich der Fotos zeige, dass der Fahrer einen andern Helm getragen habe. Auch andere Personen hätten Zugang zu den Motorrädern gehabt, und darum wisse der Beschuldigte nicht, wer damals mit dem Töff unterwegs war. Eine Fahrgestellnummer sei keine Urkunde, sondern ein Kennzeichen, damit ein Gerät vom andern unterschieden wird. Auch könne man auf den Bildern nicht eindeutig erkennen, welche Maschine gefahren wurde. Man müsse den Mann deshalb freisprechen.

Schuldig gesprochen

Der Gerichtspräsident sah es als erwiesen an, dass der Mann selber gefahren sei. Einzig der Vorwurf der Urkundenfälschung wurde fallengelassen. «Er hat die Nummern getauscht, das ist klar. Aber ein Kontrollschild ist keine Urkunde», erklärte der Richter. Er verurteilte den Mann zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 13 Monaten bei einer Probezeit von vier Jahren, denn der Mann ist schon mehrfach zu schnell gefahren und erwischt worden. Wegen Missbrauchs von Ausweisen und Schildern und Fahrens ohne Haftpflichtversicherung muss er eine Geldstrafe von 60 Tagessätzen zu 30 Franken bezahlen. Eine frühere Strafe wird widerrufen. Der Mann wird den Führerausweis für mindestens zwei Jahre abgeben müssen. Margrit Kunz

Lehrreiche Zeit auf Kuba

THUN/HAVANNA Sechs Wochen waren geplant, anderthalb Wochen länger dauerte der Einsatz am Ende: Die Maler- und Gipserarbeiten, die eine Thuner Firma in der Schweizer Botschaft auf Kuba realisierte, bargen einige Herausforderungen.

«Wir haben sehr viel gelernt.» Für Thomas Krebs, Geschäftsführer der Peter Spring AG in Thun, ist klar: Der «Ernstfall in Havanna», wie diese Zeitung Ende April in Anlehnung an den gleichnamigen Film von und mit Viktor Giacobbo titelte, hat dem Unternehmen aufgezeigt, wo es künftig besser werden kann. Nicht nur wenn es um Sondereinsätze in exotischen Destinationen geht, sondern auch im Alltag hier in der Schweiz. «Wir mussten sehr genau berechnen und planen, wie viel Material und Werkstoffe wir brauchen für die Sanierung der Schweizer Botschaft in Havanna», sagt Krebs. «Wir wussten: Wenn was fehlt, können wir nicht in die Bude fahren und es holen oder es irgendwo kaufen gehen.» Die Tatsache, dass die Arbeits- und Projektvorbereitung so gut geklappt habe, zeige: «Wir können das präziser, als wir es bisher taten», sagt Krebs und stellt die rhetorische Frage: «Warum machen wir es denn nicht auch hier so?»

Positive Bilanz

Im Sommer wurde die Schweizer Botschaft in Havanna für 1,8 Millionen Franken komplett saniert und umgebaut. Dabei waren verschiedene Schweizer Firmen – davon die Mehrheit aus dem Kanton Bern – mit den Arbeiten betraut. Hatten die Planer in der Peter Spring AG anfangs noch Befürchtungen gehegt, der Einsatz in Havanna könnte für das vier-

köpfige Team vor Ort zum Himmelfahrtskommando werden, findet Krebs im Nachgang nur lobende Worte: «Wir konnten im Grossen und Ganzen so arbeiten wie geplant – und wo wir von den Plänen abweichen mussten, bewegte sich das im Rahmen.» Einzig bei der Logistik habe es anfangs etwas geholpert: «Unsere Leute konnten nicht sofort auf das vorab geschickte Material zugreifen.» Am Ende hätten aber die Hauptarbeiten von Mitte Mai bis Ende Juni plangemäss ausgeführt werden können. «Und dass im Oktober nochmals zwei Leute für den Finish rüberfliegen mussten, hatten wir bereits im Vorfeld angedacht.» Auch in der Schweiz sei es «normal», dass der Maler vor Abschluss eines Baus nochmals für letzte Arbeiten auf die Baustelle müsse. «Für die Reise nach Kuba war einfach der Planungsaufwand einmal mehr grösser», sagt Krebs.

Herausforderung Hitze

Während die Farbe bisweilen etwas länger gebraucht habe zum Trocknen oder gewisse Werkstoffe in den Tropen etwas rascher verarbeitet werden mussten, habe sich die Arbeit nicht viel von heimischen Landen unterschieden, so Krebs. «Bis auf die feuchte Hitze: Ich habe mir sagen lassen, dass literweise Wasser getrunken worden sei – und auf den Fotos, die das Team heimgebracht hat, ist da und dort auch zu sehen, dass die Köpfe etwas rot sind.»

Doch diese Fotos zeigen auch Momente in der Freizeit: «Naturgemäss haben die Handwerker der verschiedenen Firmen sich nicht nur auf dem Bau gegenseitig geholfen, so gut es geht, sondern auch in der Freizeit viel zusammen unternommen», sagt Thomas Krebs. «So wurde dieser Kuba-Einsatz für alle Beteiligten zu einem unvergesslichen Erlebnis.» Marco Zysset

Thomas Krebs

www.peterspring.ch

«Wir wussten: Wenn was fehlt, können wir nicht in die Bude fahren und es holen oder es irgendwo kaufen gehen.»

Delegierte senden «starkes Signal»

VERKEHR Drei Viertel der anwesenden Delegierten der regionalen Verkehrskonferenz sagten gestern Abend in Thun Ja zur Idee, im Norden Thuns einen neuen S-Bahnhof zu bauen. Es ist das «starke Signal», das sich Präsident Jürg Marti erhofft hatte.

Die Delegierten der Regionalkonferenz Oberland-West (RVK 5) schickten gestern Abend das «starke Signal in Richtung Bundesbern», das sich Präsident Jürg Marti (SVP, Steffisburg) sich gewünscht hatte. Gut drei Viertel der anwesenden Gemeindevertreter aus dem ganzen Oberland West von Saanen bis ins Erix unterzeichneten das Commitment, mit dem die RVK sich für die Planung und den Bau einer S-Bahn-Haltestelle Thun Nord starkmacht. «Es ist einfach, Zürich als Wirtschaftsmotor zu bezeichnen, wenn alles Geld dorthin fliesst», sagte Marti an der Delegiertenversammlung im Thuner Rathaus. Gerade deshalb sei es umso wichtiger, dass die Region zeige, dass sie auf einen Ausbau der ÖV-Infrastruktur angewiesen ist, damit sie sich weiterentwickeln könne.

Bund bezweifelt Potenzial

Die zusätzliche S-Bahn-Haltestelle im Bereich Thun-Nord ist seit Jahren ein Thema. Zuletzt

geriet das Projekt jedoch beim Bundesamt für Verkehr (BAV) auf das Abstellgleis: Die BAV-Bewertungen ergaben ein unbefriedigendes Verhältnis von Kosten und Nutzen. Die Haltestelle wurde deshalb nicht in die Ende September präsentierte Liste der Projekte für den Bahnausbau Schritt 2030/2035 aufgenommen. In der Folge gab die RVK eine eigene Studie in Auftrag, die einem neuen Bahnhof ein erhebliches Potenzial attestiert.

Wichtig für ESP-Entwicklung

Sie geht von 6000 ein- und aussteigenden Personen an Werktagen und 3000 an Wochenendtagen aus – 470 Prozent mehr als beim BAV-Szenario. Und: Während die Berechnungen des Bundesamts für Verkehr im Schnitt eine Zunahme der Reisezeiten für die Passagiere prognostiziert, kommt die Studie der Verkehrskonferenz auf einen Reisezeitgewinn.

Die Haltestelle sei zudem zentral, damit der ESP Thun-Nord



Michael Ueltschi bei der Arbeit in Kuba.

zvg

sein Wachstumspotenzial voll ausschöpfen könne (vgl. Ausgabe vom Montag).

Sukkers aus den Gemeinden

Es sei «wichtig, im richtigen Moment den Finger aufzustrecken», sagte Seftigens Gemeindepräsident Urs Indermühle (SVP) und

«Es ist einfach, Zürich als Wirtschaftsmotor zu bezeichnen, wenn alles Geld dorthin fliesst.»

Jürg Marti, RVK-Präsident

ermunterte die anwesenden Gemeindevertreter, mit ihrer Unterschrift Stellung zu beziehen für das Projekt. Beat Schertenleib (EDU) aus Heimberg betonte, dass jetzt der richtige Zeitpunkt sei, das Anliegen aufzugreifen. «Wenn in zwanzig Jahren rundum alles verbaut ist, wird es schwierig und teuer», sagte er.

Punkto Kosten für eine neue S-Bahn-Haltestelle mochte Jürg

Marti sich nicht auf eine Zahl festlegen. «Aber wenn wir die Autobahn oder die Aaretallinie ausbauen, weil künftig noch mehr Leute zur Arbeit nach Bern pendeln, wir das auf jeden Fall teurer.» Zudem habe die Haltestelle unterhalb der neuen «Alpenbrücke» des Bypass Thun-Nord den Vorteil, dass sie sowohl das Gürbe- als auch das Aaretal erschliessen und den Bahnhof Thun «wesentlich entlasten» könne.

Rote Zahlen

Die Jahresrechnung 2016 mit einem Defizit von knapp 5000 anstelle der budgetierten 26 000 Franken genehmigten die Delegierten ebenso einstimmig wie das Budget 2018. Es sieht bei Ausgaben von 140 000 Franken ein Defizit von 17 000 Franken vor. Jürg Marti betonte, dass je nach Entwicklung der Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen diese von derzeit 0,8 Prozent der ÖV-Beiträge der Gemeinden allenfalls gesenkt werden könnten.

Die Delegierten wählten Monika Beutler aus Buchholterberg in den Ausschuss der RVK5. Sie folgt auf Annelies Wenger, ebenfalls Buchholterberg. maz/mik

Mädchen im Strudel der Prostitution

THUN Anlässlich seines 15-jährigen Bestehens lädt der Thuner Verein Chance Swiss zum Filmabend in den Burgsaal in Thun. Gezeigt wird am 24. November um 20 Uhr ein Dokumentarfilm, der die Realität in den Rotlichtvierteln Indiens zeigt, in denen Mädchen zu Tausenden zur Prostitution gezwungen werden. Ein Lichtblick für die Mädchen ist das mutige Engagement der Partnerorganisation von Chance Swiss, Rescue Foundation, die Frauen und Kinder aus der Zwangsprostitution befreit. Den Anlass in Thun moderiert Tanja Frieden.

Triveni Acharya, Leiterin der Rescue Foundation, sowie Ashok Rajgor, Ermittler der Organisation und Protagonist des Films, sind im Burgsaal mit dabei und sprechen nach dem Film über Herausforderungen, aber auch schöne Momente ihrer Arbeit. Mit mehreren Preisen gehört Acharya zu den bekanntesten Sozialpersönlichkeiten Indiens. Rajgor ist ein willensstarker und sehr bescheidener Mensch, der bereits über 2000 Mädchen aus den Bordellen Indiens befreit hat. pd